



ANGELA L. FORSTER

# HEIDEWUT

*Kriminalroman*



emons:

fragte so unbeteiligt, dass es Inka sauer aufstieß: »Und wie geht's dann weiter?«

»Morgen früh um neun Uhr erwarte ich Sie bei der Besprechung. Ach, und richten Sie Fritz und Mark aus, ich fahre zu Frau Knöppel und komme erst später ins Büro, weil ich Paulas Unterbringung organisieren muss. Ich weiß nicht, ob Tilly einverstanden ist, immerhin hab ich ja auch bei ihr meinen Urlaub angekündigt.«

»Was alles nicht hätte sein müssen. Sie hätten gut und gern mit dem Katamaran nach Helgoland schippern können. Der Mord ist ein Kinderspiel, den löst jeder Polizeischüler am Wochenende.« Jacob Amselfeld grinste Inka spöttisch an.

Inka holte tief Luft. Der Ton des Streifenpolizisten gefiel ihr nicht. »Stimmt, das hätte ich machen können, doch der Tote war mein Patenonkel. Aber das ist einzig und allein mein Bier«, sagte sie in dem ruhigsten Ton, den sie zur Verfügung hatte, und wischte Amselfelds Kampfansage somit vom Tisch.

Die Nachricht vom Tod des Ratsvorsitzenden Gerd Knöppel verbreitete sich über die Dörfer der Lüneburger Heide wie ein Lauffeuer. Kaum ein Landwirt, Geschäftsinhaber oder eine sonstige Einrichtung vernahm nicht innerhalb von zwei Stunden nach Knöppels Tod die Neuigkeiten aus Wehlen vom Naturistenweg.

In den Wartezimmern der Arztpraxen blieben die Klatschzeitschriften unangetastet, fremde Menschen vereinten sich zu schnatternden Grüppchen. An Bushaltestellen und im Supermarkt sortierten sich Kunden und Verkäuferinnen, um weitere Einzelheiten klebrig auszuliefern. Das Dorfgetratsche hielt die Lüneburger Heide rund um Wehlen und Schneverdingen im Griff. Spekulationen wurden angestellt, wer den bedeutenden Ratsvorsitzenden auf dem Gewissen hatte.

Die Rede war von Unfall, Neid eines Kollegen, Selbstmord, einem Streit unter Nudistenwanderern, sogar ein Eifersuchtsdrama schaffte es auf die Liste der Gerüchte.

An der Haustür von Familie Gerd Knöppel hing ein Kranz aus gebundener Besenheide, dessen lila Blüten zusätzlich eine fingerbreite lila Seidenschleife zierte. Als Inka läutete und Anne Knöppel öffnete, brauchte es kaum Worte, um der Ehefrau zu verstehen zu geben, was geschehen war.

»Wir haben deinen Mann auf dem Parkplatz des Naturistenwegs gefunden«, begann Inka vorsichtig.

Anne Knöppel war eine schlanke, elegante Endvierzigerin mit schulterlangen blonden Haaren, die sie seitwärts hinter den Ohren mit Strasskämmchen zurückgesteckt trug. Als Ehefrau des Ratsvorsitzenden Knöppel war sie alles andere als nur Hausfrau. In jüngeren Jahren hatte sie in der Touristikbranche am Hamburger Flughafen gearbeitet, heute bekleidete sie ehrenamtliche Ämter. Caritaseinrichtungen, Kindergärten, die Tafel und Altenheime schätzten es, wenn Anne Knöppel die Verantwortung für einzelne Positionen übernahm.

»Komm rein«, sagte sie schwach. Sie ging voran ins Wohnzimmer. »Setz dich zu mir.« Anne nahm auf einem dunkelblauen Ledersofa Platz und klopfte mit der flachen Hand auf den Nebensitz. »Was ist passiert?« Ihre Augen bekamen einen feuchten Glanz. »Hat er sich übernommen, beim ...?«

Inka ersparte Anne weitere Fragen. »Nein. Gerd ist erschossen worden.«

»Was? Das ...« Anne Knöppel schluchzte auf und legte die Hände vor das Gesicht.

Inka wartete, bis Anne sich gefangen hatte, dann fragte sie: »Kannst du mir ein paar Fragen beantworten?«

Inka wartete auf Annes Nicken.

»Hatte er Ärger? Im Büro oder ...?«

»Nein, nicht dass ich wüsste, Inka. Alles war wie immer. Du weißt doch, wie er war. Eigentlich mochten sie ihn alle. Aber Männer in seiner Position machen sich nicht überall Freunde.«

*Nicht alle mochten ihn.* Inka fiel der Geschwisterstreit zwischen ihren Eltern und Gerd ein, der bereits Jahre andauerte.

»Und bei euch beiden, ich meine ...« Inka griff nach Annes Händen.

Anne Knöppel sah auf. Ihre grünbraunen Augen glänzten. »Es ging uns gut. Die üblichen Meinungsverschiedenheiten unter Eheleuten.«

»Anne, ich muss dich fragen, wo –«, begann Inka, als Anne sie unterbrach.

»Ich war hier, falls es das ist, was du fragen wolltest. Ich habe den Kirchenflohmarkt für nächsten Sonntag vorbereitet. Heidelinde hat abgesagt. Ihr Sohn ist krank und ich ...« Anne schluchzte erneut auf.

»Tut mir leid, Anne. Hast du eine Ahnung, wer das getan haben könnte?« Inka griff zu ihrer Handtasche und suchte nach dem Paket Papiertaschentücher.

»Da fällt mir nur einer ein.«

»Ja?«

»Der verrückte Clemens Handke vom Handke-Hof. Schräg hinter der Weide. Der sitzt oft mit dem Fernglas am Fenster, und wenn ein FKK-Wanderer oder -Radler vorbeikommt, hat Gerd erzählt, dann reißt er das Fenster auf und schimpft: ›Ihr verfluchten Nackten, zieht euch endlich was an. Ihr solltet euch schämen.‹ Angeblich stand er sogar schon mit einem Gewehr am Zaun und hat in die Luft geballert. Gerd meinte, ihm, dem Handke, hätte es nicht gepasst, dass an seinem Hof der Naturistenweg nur ein paar Meter entfernt vorbeiführt, und dass er irgendwann einem vom Rad, Pferd oder Wanderweg den nackten Arsch wegschießt.«

»Du meinst, er hat Gerd erschossen?«

»Ich weiß es nicht, Inka. Aber Gerd hat sich schon vor Jahren dafür eingesetzt, dass der Weg für die FKKler freigegeben wurde.«

»Ist gut, Anne. Wo ist sein Waffenschrank?«

»Im Keller.«

»Hast du einen Schlüssel?«

»Nein. Ja. Ich glaube, der liegt in Gerds Arbeitszimmer in der Schreibtischschublade.«

»Gibt es noch mehr Waffen?«

»Nicht dass ich wüsste. Alle, die wir besitzen, stehen im Schrank.«

»Warum war Gerd heute Morgen nicht auf der Jagd in Wehlen? Eine Treibjagd lässt er sich doch nie entgehen.«

»Er wäre auch dabei gewesen, aber um zehn Uhr war eine Besprechung im Rathaus angesetzt, an der er unbedingt teilnehmen musste.«

»Und um was ging es in der Besprechung?«

Schulterzucken. »Weiß nicht. Seine Arbeit war seine Arbeit. Er hat nie viel erwähnt. Heute Morgen auch nicht. Nur Bruchstücke, es gäbe eine Konferenz, die ihm auf die Nerven ginge. Er war nervös, das hab ich bemerkt. Er trank ein paar Schluck Kaffee, hat das Brötchen kaum aufgegessen und verschwand eilig, weil er noch ... Du weißt ja. Er und seine Kultur. Für mich ist das nichts. Wie oft hab ich gesagt, als Ratsvorsitzender könne er nicht öffentlich ... nackt und ... ungeniert durch den Wald radeln. Ausgelacht hat er mich und prüde Schnepfe genannt. Na ja, das ist ja jetzt ...« Anne schniefte ins Taschentuch.

Inka nickte. »Hast du was dagegen, wenn ich in sein Arbeitszimmer gehe?«

»Geh nur, du weißt ja, oben links. Mich entschuldige, ich muss Jonas anrufen. Er ...« Anne schluchzte wieder auf und griff zum Telefon.

Inka hörte, wie Anne ihrem Sohn mitteilte, was geschehen war, bevor sie die Tür zu Knöppels Arbeitszimmer schloss.

Sicherlich hatten Fridolin und sein Team jedes Blättchen, Tannenzweigchen und Stöckchen aufgenommen, begutachtet und protokolliert. Auf die Kollegen der Spurensicherung konnte sie sich verlassen. Dennoch machte Inka erneut einen Abstecher zum Naturisten-Parkplatz. Irgendein Gefühl ließ ihr keine Ruhe. Es war ihre Pedanterie, die sie antrieb, die Tatorte noch einmal ganz allein für sich aufzusuchen. Sie schaute sich auf dem Waldboden nach Gegenständen um, die der Täter vergessen oder übersehen hatte. Manchmal war es nur ein Knopf, ein Stofffetzen, eine Faser, ein weiterer Schuhabdruck, ein abgebrochener Zweig. Wonach sie suchte, wusste sie selbst nicht. Sie hoffte nur auf irgendwelche Hinweise, hier auf diesem Waldboden, zwischen Tannenzapfen und den Resten der Gipsabdrücke der Kollegen, die auf Laubblättern klebten wie frühmorgendlicher Raureif. Sie nahm ihre Taschenlampe aus dem Handschuhfach und leuchtete auf jeden Baumstamm und Zweig der Umgebung und auf jeden Millimeter der Wanderinfotafel, hinter der sich der Täter versteckt und auf Knöpfe gewartet haben musste.

Die Sonne schlich sich verstohlen durch einzelne Baumwipfel und versprach die Dreißig-Grad-Marke zu sprengen. Dieses Sommerwetter verwandelte die Lüneburger Heide in ein überlaufenes Touristenparadies, obwohl die Heideblüte und die Hochsaison erst Ende des Monats begannen. Inka hätte jetzt überall auf der Welt sein können. In Wien, wo sie mit einem Fiaker durch die Stadt führe, oder in Paris, wo sie eine Schiffsrundfahrt auf der Seine unternähme. Sie stöhnte auf. Helgoland, die Nordsee und eine frische Meeresbrise würden ihr genügen.

Ihre leichte Baumwollbluse klebte ihr am Körper. Es war noch nicht einmal Mittag, und schon war die Hitze selbst im Schatten der Bäume erdrückend. Sie lehnte den Rücken an die Informationstafel, schloss die Augen und atmete tief ein. Hier hatte der Täter auf ihren Onkel gewartet. Sie versuchte zu hören, wie der Schlagbolzen des Gewehrs wachsam gespannt wurde, der Finger des Täters sich um den Abzug legte, das Atmen immer schwerer wurde. Wieso hatte er ihren Onkel hier auf dem Waldparkplatz erschossen? Warum nicht auf dem Naturistenweg? Dort hätte es ein weitaus sichereres Gebiet gegeben, um unerkannt seine Tat auszuführen und Gerd im Wald abzulegen. Auf dem Parkplatz stellten FKKler ihre Autos ab, um wandern zu gehen. Zudem war genau an diesem Tag eine Treibjagd in diesem Waldgebiet angesetzt, und die Jäger fuhren keine drei Meter entfernt mit ihren Autos am Parkplatz vorbei.

Inka öffnete die Augen. Vögel zwitscherten. Ein staubiger grüner Pick-up rumpelte über den schmalen, unebenen Asphaltweg heran. Am Steuer saß ein bärtiger Mann, der sie mit mürrischer Miene durch das Seitenfenster anblickte. Auf der Ladefläche lag ein Rehbock, dessen Hinterläufe über die linke Außenseite der Laderampe ragten wie braune, steife



Stöcke und bei jeder Straßenunebenheit auf und ab federten. Inka tat ein paar Schritte über den Parkplatz auf den Weg zu, doch bevor sie dem Mann signalisieren konnte, stehen zu bleiben, drückte der aufs Gas. Sie warf einen Blick auf das Nummernschild und notierte das Kennzeichen in ihrem Handy. HK-27... HK stand für Heidekreis, den Rest verdeckte die Schmutzschicht.

Zehn Meter hinter dem Pick-up holperte Inka ein zweiter Geländewagen entgegen. Er war größer als der Vorgänger, schwarz und kaum mit Staub und Erdresten beschmutzt.

Inka hob die Hand.

Die Fahrerin stoppte, öffnete die Fahrertür und stieg aus. »Ruhe«, rief sie den zwei mahagoniroten Irish Settern zu, die auf dem Rücksitz zu bellen anfangen und ihre nassen Nasen an die Fensterscheibe drückten.

Die Hunde verstummten.

Die Frau war einen halben Kopf größer als Inka, sicher einen Meter fünfundsiebzig, trug eine schwarze Jeans, eine dunkelbraune kurzärmlige Baumwollbluse und eine tannengrüne Steppweste. Ihre schulterlangen brünetten Haare wickelte ein schwarzes Samtband stramm auf dem Oberkopf zu einem Dutt zusammen. Alles, was an ihrem Körper an freier Hautfläche zu sehen war, war braun gebrannt, als käme sie aus einem sechsmonatigen Südseeurlaub. Ihre Haut wirkte frisch und natürlich, wie ihr leichtes Make-up, das aus einem dünnen seegrünen Kajalrand um die Augen, Wimperntusche und dem zartrosa Lippenstift bestand.

»Was soll das? Warum halten Sie mich an?«, fragte sie kaum freundlicher, als ein Terrier geknurrte hätte.

»Inka Brandt, Hanstedter Wache.« Aus der Hosentasche zog Inka ihren Ausweis und hielt ihn der Frau vor das Gesicht.

»Ich weiß, wer Sie sind, Frau Brandt. Ich lese Zeitung.« Sie wehrte mit der Hand den Ausweis ab, als wolle sie eine Mücke vertreiben.

Leyla Marie Freifrau von Falkenstein war Inka ebenfalls nicht unbekannt. Jede Lüneburger-Heide-Zeitung berichtete mindestens einmal in der Woche über die Familie, die am Schneverdinger Stadtrand ihren Landsitz hatte. Ging es um Wohltätigkeitsorganisationen, standen Einweihungen bevor, wurde eine neue Kirchenglocke benötigt, der Spatenstich eines Kindergartens gesetzt, eine unbekannt Pflanzart in der Heide mit Namen bedacht, fiel der Name Falkenstein.

Während Leyla Marie Freifrau von Falkenstein in den Adel eingeheiratet hatte, war ihr Ehemann, Georg Alexander Freiherr von Falkenstein, mit blaublütigem Löffelchen geboren worden. Eine Familiendynastie, die bis ins 16. Jahrhundert reichte und mit unzähligen Nachkommen, weltweit verstreut, reich gesegnet war. Leyla Marie und Georg Alexander unterstützten die Familiengalerie mit den Sprösslingen Lisa Marie und Anton Alexander von Falkenstein, die gehorsam den Fußstapfen ihrer Eltern folgten. Lisa Marie beschritt den Weg ihrer Mutter, die als Malerin eindrucksvolle Erfolge feierte. Leyla Marie von